

José Saramago

Eine Zeit ohne Tod (Auszug, Rowohlt 2007)

Es war fast zwanzig Uhr dreißig, als der Generalintendant den Aufnahmeleiter des Abendjournals zu sich ins Büro kommen ließ, um ihn darüber zu informieren, dass die Abendnachrichten mit einer Regierungsmitteilung an das Land begännen, die wie üblich der diensthabende Nachrichtensprecher verlesen werde, wonach er, der Intendant, selbst ein weiteres Dokument vortragen werde, das ersteres ergänze. Falls dem Aufnahmeleiter des Nachrichtenjournals dieser Ablauf unnormal, ungewöhnlich oder unüblich vorkam, so ließ er es sich nicht anmerken, er verlangte lediglich die beiden Dokumente, um sie in den Teleprompter eingeben zu können, dieses verdienstvolle Gerät, mit dessen Hilfe die anmaßende Illusion erzeugt wird, der Sprechende wende sich direkt und ausschließlich an jeden einzelnen Fernsehzuschauer. Der Intendant antwortete, der Teleprompter werde in diesem Fall nicht zum Einsatz kommen, Wir lesen auf die herkömmliche Art, sagte er und fügte hinzu, er werde um genau zwanzig Uhr fünf- undfünfzig das Studio betreten und dem Sprecher die Regierungsmitteilung übergeben, welchem vorab die strenge Anweisung erteilt werden solle, die Mappe, in der es verwahrt sei, erst dann zu öffnen, wenn er mit dem Lesen begänne. Der Aufnahmeleiter des Nachrichtenjournals hielt es nun doch für angebracht, ein wenig Interesse für diese Angelegenheit zu zeigen, Ist es so wichtig, fragte er, In einer halben Stunde werden Sie es wissen, Und die Flagge, Herr Intendant, soll ich hinter dem Stuhl, auf dem Sie sitzen werden, die Nationalflagge aufziehen lassen, Nein, keine Flagge, ich bin weder

Regierungschef noch Minister, Und auch kein König, ergänzte lächelnd der Aufnahmeleiter des Nachrichtenjournal, wobei er ihm schelmisch zuwinkerte, als wollte er sagen, ein König sei er wohl, wenngleich nur der des nationalen Fernsehens. Der Intendant tat, als habe er es nicht gehört, Sie können gehen, in zwanzig Minuten bin ich im Studio, Dann bleibt aber keine Zeit mehr zum Schminken, Ich will nicht geschminkt werden, das Lesen wird nicht lange dauern, und die Zuschauer werden in dem Augenblick andere Sorgen haben als die Frage, ob mein Gesicht geschminkt ist oder nicht, Wie Sie wünschen, Herr Intendant, Achten Sie aber dennoch darauf, dass die Scheinwerfer keine tiefen Schatten auf mein Gesicht werfen, ich möchte ungern wie ein Exhumierter erscheinen, heute weniger denn je. Um zwanzig Uhr fünfundfünfzig betrat der Intendant das Studio, übergab dem Nachrichtensprecher die Mappe mit der Regierungsmitteilung und setzte sich auf den ihm zugedachten Platz. Angelockt durch die ungewöhnliche Situation, hatten sich weit mehr Mitarbeiter als sonst im Studio eingefunden, denn erwartungsgemäß hatte sich die Sache herumgesprochen. Der Aufnahmeleiter ordnete Ruhe an. Um genau einundzwanzig Uhr flimmerte das fulminante Intro des Nachrichtenjournal über die Bildschirme, eine rasante Abfolge verschiedenartigster Bilder, begleitet von der Erkennungsmelodie, die dem Fernsehzuschauer suggerieren sollten, dass dieses ihm rund um die Uhr zur Verfügung stehende Medium das war, was man früher Gott zuschrieb, nämlich allgegenwärtig, und von überallher sendete. Als der Nachrichtensprecher die Regierungsmitteilung verlesen hatte, brachte Kamera zwei den Intendanten ins Bild. Man sah, dass er nervös war, dass ihm etwas die Kehle zuschnürte. Er räusperte sich leise und begann zu lesen, Sehr geehrter Herr Intendant des Nationalfernsehens, hiermit möchte ich die Menschen, die es in irgendeiner Weise interessieren mag, davon in Kenntnis setzen, dass ab heute Nacht um zwölf wieder wie früher gestorben wird, ohne nennenswerte Proteste, so, wie von Anbeginn der Zeit bis zum einunddreißigsten Dezember letzten Jahres üblich, wobei der Grund dafür, dass ich meine frühere Aktivität, das Töten, unterbrochen und die sinnbildliche Sense, die phantasievolle Maler und Kupferstecher früherer Zeiten mir in die Hand gelegt haben, in ihrer Scheide habe stecken lassen, darin liegt, dass ich den Menschen, die mich so sehr verabscheuen, mit einer kleinen Kostprobe demonstrieren wollte, was

es für sie bedeuten würde, immer, sprich, ewig zu leben, auch wenn ich Ihnen ganz im Vertrauen gestehen muss, Herr Fernsehintendant, dass ich keine Ahnung habe, ob die beiden Wörter immer und ewig wirklich so gleichbedeutend sind wie allgemein angenommen, nun ja, da jetzt diese Monate, die wir als Widerstandsfähigkeitstest oder auch als kostenlose Probephase bezeichnen können, vorbei sind und angesichts der sowohl in moralischer, d. h. philosophischer, als auch pragmatischer, d. h. sozialer Hinsicht erbärmlichen Ergebnisse des Experiments bin ich zu dem Schluss gekommen, dass es für die Familien und für die Gesellschaft insgesamt am besten ist, sowohl im vertikalen wie auch im horizontalen Sinne, den Fehler, für den ich verantwortlich zeichne, öffentlich einzugestehen und die sofortige Rückkehr zur Normalität zu verkünden, was bedeuten wird, dass all jene Menschen, die bereits tot sein müssten, jedoch, gesund oder nicht, in dieser Welt verblieben sind, mit dem letzten mitternächtlichen Glockenschlag ihr Leben aushauchen werden, man beachte, dass der Bezug zum Glockenschlag ein rein symbolischer ist, nicht dass jemand auf die dumme Idee kommt, die Uhren der Glockentürme anzuhalten oder die Klöppel der Glocken zu entfernen in der Hoffnung, dadurch die Zeit anhalten und meiner unwiderruflichen Entscheidung, den Herzen der Menschen ihre schlimmste Angst zurückzugeben, entgegenwirken zu können. Die verbliebenen Mitarbeiter tuschelten leise summend miteinander, ohne dass der Aufnahmeleiter, dessen Kinnlade vor Schreck herabgefallen war, sie mit der sonst unter weit weniger dramatischen Umständen üblichen wütenden Handbewegung zur Ruhe gemahnt hätte. Also finden Sie sich damit ab und sterben Sie ohne Widerrede, denn die würde sowieso nichts bringen, doch einen Punkt gibt es noch, in dem ich meinen Fehler eingestehen muss, und der betrifft das grausame und ungerechte Vorgehen, das ich bislang verfolgt habe, nämlich den Menschen hinterrücks das Leben zu nehmen, ohne Vorwarnung, ohne zu sagen, Vorsicht, es wird kritisch, ich muss zugeben, das zeugt von unangemessener Gefühllosigkeit, wie oft habe ich ihnen nicht einmal die Zeit gelassen, ihr Testament zu machen, zwar habe ich in den meisten Fällen eine Krankheit vorweggeschickt, aber das Kuriose an Krankheiten ist, dass die Menschen immer hoffen, sie zu überstehen, sodass sie erst, wenn es zu spät ist, wissen, dass es die letzte war, nun gut, in Zukunft werden also alle gleichermaßen vorgewarnt, und

alle haben eine Woche Zeit, um den Rest Leben, der ihnen noch bleibt, zu regeln, um ihr Testament zu machen und sich von der Familie zu verabschieden, um Abbitte zu tun für getanes Unrecht oder Frieden zu schließen mit dem Cousin, mit dem man vor zwanzig Jahren gebrochen hat, und nach all diesen Worten bleibt mir jetzt nur noch, Sie, den Herrn Intendanten des Nationalfernsehens, zu bitten, heute noch diese von mir persönlich geschriebene Botschaft in sämtliche Häuser dieses Landes auszustrahlen und meinerseits mit dem Namen zu unterzeichnen, unter dem ich gemeinhin bekannt bin, tod. Der Intendant erhob sich von seinem Stuhl, als er sah, dass man ihn aus dem Bild genommen hatte, faltete die Briefkopie und steckte sie in die Innentasche seines Jacketts. Er sah, wie der Aufnahmeleiter leichenblass und mit verstörtem Gesichtsausdruck auf ihn zukam, Das war es also, flüsterte er fast unhörbar, das war es also. Der Intendant nickte wortlos und ging zum Ausgang. Er hörte nicht, wie der Sprecher zu stammeln anfang, Sie hörten soeben, und auch nicht die Nachrichten im Anschluss, die keine Bedeutung mehr hatten, da niemand im ganzen Land ihnen auch nur die geringste Beachtung schenkte, in den Häusern, in denen es einen Todkranken gab, versammelten sich die Familien um das Kopfkissen des Unglückseligen, doch konnten sie ihm nicht sagen, dass er in drei Stunden sterben werde, sie konnten ihm nicht sagen, dass er die Zeit nutzen solle, um sein Testament zu machen, was er stets verweigert hatte, oder ihn fragen, ob sie den Cousin rufen sollten, damit er mit ihm Frieden schliesse, sie konnten sich auch nicht der üblichen Heuchelei bedienen und ihn fragen, ob er sich besser fühle, sondern blickten einfach nur in sein blasses, abgezehrt Gesicht, warfen dann einen verstohlenen Blick auf die Uhr in der Hoffnung, dass die Zeit verstreiche und der Zug der Welt auf die alten Gleise zurückkehre, um wieder seine gewohnte Reise anzutreten. Nicht wenige Familien hatten bereits die Maphia bezahlt, damit sie ihr jenes traurige Häufchen Elend fortschaffte, und mussten nun erkennen, angenommen, sie weinten nicht auch noch dem verschenkten Geld nach, dass sie diese Entsorgung auch gratis hätten haben können, wenn sie ein wenig mehr Nächstenliebe und Geduld an den Tag gelegt hätten. Auf der Straße herrschte große Aufregung, die Menschen standen wie betäubt herum, orientierungslos, wussten nicht, in welche Richtung sie fliehen sollten, andere weinten verzweifelt, wieder andere umarmten sich,

als hätten sie beschlossen, an Ort und Stelle voneinander Abschied zu nehmen, einige diskutierten, ob die Regierung an allem schuld sei oder die Medizin oder der Papst in Rom, ein Skeptiker protestierte, er habe noch nie gehört, dass der Tod je einen Brief geschrieben hätte, und verlangte schleunigst eine Analyse der Handschrift, weil, wie er sagte, eine Hand, die nur aus Knöchelchen bestehe, niemals so schreiben könne wie eine komplette, authentische, lebendige Hand mit Blut, Venen, Nerven, Sehnen, Haut und Fleisch, und wenn die Knochen erwiesenermaßen keine Fingerabdrücke auf dem Papier hinterließen und man den Verfasser des Briefes deshalb nicht identifizieren könne, so würde doch vielleicht eine DNA-Analyse Licht in diese unerwartete schriftliche Äußerung eines Wesens bringen, falls der Tod überhaupt als solches zu bezeichnen sei, das ein Leben lang geschwiegen hat.